Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 13

Artikel: Im Schlafzimmer des Bären [Schluss]
Autor: Gerstäcker, Friederich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit allen Einzelheiten. Unter seinen Altersgenossen war er der beste Ruderer und Schwimmer. Ausflüge auf das Land waren ihm die liebste Erholung. Wie oft besuchte er den nahen Berg Salève! Um seinen Körper abzuhärten, schlief er oft auf dem bloßen Zimmerboden.

Im Alter von 18 Jahren wollte H. Dufour in die Militärschule in Paris eintreten. Aber er war zu wenig vorgebildet in der Mathematik (Rechnen). Da machte er sich eifrig daran, nahm Stunden und arbeitete sich nach. Um die Stunden zu bezahlen, gab er andern Unterricht im Zeichnen. Für seine Mutter entwarf er Stickmuster. Endlich konnte er in die Militärschule in Paris eintreten.

Schon im zweiten Jahr erhielt er als Unteroffizier einen Monatssold von 20 Franken. Nun brauchte er kein Geld mehr von seinen Eltern. Er lebte sehr sparsam und fleißig. 1809 wurde er als Offiziersschüler nach Metz versetzt. 1810 erhielten die fünf besten Leutenants dieser Schule — unter ihnen Dufour — den Befehl, sich nach der Insel Korfu im Mittelmeer zu begeben. Die Insel wurde damals befestigt, und sie sollten die Arbeiten leiten. Das war ein Glück für Dufour. Sonst hätte er wohl den Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 mitmachen müssen, von dem so viele nicht zurückkehrten.

Auf Korfu zeichnete der junge Genfer einen Plan der Insel und der befestigten Stadt. Er wurde zum Hauptmann befördert. Bei einer Ausfahrt auf das Meer wurde Dufours Kanonenboot von englischen Kriegsschiffen überfallen. Während des Kampfes entzündete sich der Pulvervorrat auf dem französischen Fahrzeug. Es gab eine heftige Explosion. Hauptmann Dufour, stark verbrannt, fiel ins Wasser, konnte sich aber durch Schwimmen retten. Im Spital zu Korfu schwebte er zehn Tage lang zwischen Leben und Tod. Er erholte sich wieder, war aber blind und gehörlos. Auch gab ihm der Wärter aus versehen eine zu starke Dosis Opium und vergiftete ihn damit. Dufour sagte später: „Ich habe in meinem Leben von allem etwas erfahren; ich bin taub und blind, verbrannt und vergiftet gewesen". Aber er war eine kräftige Natur und wurde mit der Zeit wieder völlig gesund. Nur sein prächtiger Krauskopf war bleibend durch Narben entstellt.

Im Jahre 1814 wurde Napoleon I. vom Thron gestürzt. Korfu fiel den Engländern zu. Die französische Besatzung wurde nach Frankreich eingeschifft. Weil er ein Anhänger Napoleons war, setzte ihn die neue Regierung auf Halbsold. Am Wienerkongreß 1815 wurde Genf wieder mit der Schweiz vereinigt. Nun mußte Dufour wählen: französischer Offizier bleiben und auf sein Genfer Bürgerrecht verzichten, oder Rückkehr in die Schweiz. Man bot ihm zwar eine hohe Offiziersstelle an. Aber er entschied sich sofort, ein Sohn der Schweiz zu bleiben. So kehrte er nach zehnjährigem Militärdienst unter Napoleon nach Genf zurück.

Hier wurde er nach kurzer Zeit Kantonsbaumeister, Kommandant von Genfertruppen und Professor für Mathematik an der hohen Schule in Genf. Da ließ er die alten Festungsmauern niederreißen und die Festungsgraben ausfüllen. Dadurch entstanden schöne Promenaden (Spazierwege). Am See und an der Rhone erstellte er Quais (Uferstraßen). Er verschönerte die Rousseau-Insel und andere öffentliche Plätze. Im Jahre 1819 gründete er eine Militärschule in Thun. Jeden Sommer wurden dort unter seiner Leitung militärische Uebungen abgehalten. Bisher war das Militärwesen kantonal gewesen. Nun wurde es eidgenössisch. Zu dieser Aenderung hatte Dufour viel beigetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Im Schlafzimmer des Bären.

Nach Friedrich Gerstäcker. (Schluß.)

Eine Weile saß ich so, das Gesicht in die Hände gestützt, in dumpfem Brüten. Dann sprang ich empor und schrie aus Leibeskräften. Vielleicht wird es jemand hören, Freund oder Feind. Umsonst! Der hohle Baum gab den Ruf nur dumpf und matt zurück. Niemand kann es draußen hören. Keine Rettung aus diesem Grabe! Aber ich konnte nicht untätig da sitzen. Wieder versuchte ich, an der glatten Rinde emporzuklimmen. Ich arbeitete, bis meine Nägel bluteten. Vergeblich! Mir fehlten die scharfen, spitzen Klauen des Bären. Matt und hilflos sank ich zurück.

Jetzt versuchte ich etwas Anderes. Mit dem Messer wollte ich einen Ausgang schneiden. Im faulen Holz ging das denn auch rasch vorwärts. Bald aber stieß ich auf gesundes, hartes Holz. Wie langsam ging es da. Unmöglich, mich herausschneiden zu können! Längst würde ich verhungert sein.

Auch an das Feuer dachte ich. Das Feuerzeug hatte ich glücklicherweise bei mir. Das faule Holz wird rasch brennen und auch das gesunde wird endlich verkohlen. Aber halt! Werde ich das Feuer, einmal entfacht, wieder löschen können? Und würde ich nicht in Feuer und Rauch elendiglich umkommen?

Die Oeffnung oben ließ ein schwaches, mattes Licht herein. Es fiel nicht einmal ganz zu mir herunter. Ich saß im Dämmerschein. Ich betete — ich weinte — ich verfluchte mein Geschick. Warum war ich so vorwitzig und übermütig gewesen? Beinahe hätte ich Hand an mich selbst gelegt, um nicht hier elend und langsam zu verhungern. Aber Hoffnung ist etwas Wunderbares im Menschenleben. Worauf sollte ich noch hoffen? Ich wußte es selbst nicht. Aber die Hoffnung hielt mich vor dem letzten verzweifelten Schritt zurück.

Plötzlich glaubte ich ein Geräusch zu hören. Ich horchte gespannt; aber nichts weiter ließ sich hören. Waren Menschen draußen? Schon setzte ich die Hände trichterförmig an den Mund, um einen Hilferuf hinaufzuschicken. Ich hob den Kopf in die Höhe, damit der Schall besser nach oben dringen könne. Da — verdunkelte sich der Eingang oben, und es wurde stockdunkel. War es plötzlich Nacht geworden? Nein, dort oben bewegte sich etwas. Ich fühlte dünne Späne des morschen Holzes auf mich niederbröckeln. Jetzt wußte ich, daß es der Bär war. Langsam stieg er zu seinem Schlafplatz nieder, keinen Besuch ahnend.

Jetzt war ich rettungslos verloren und brauchte das Verhungern nicht zu fürchten. Doch zog ich mein Messer aus der Scheide, um nicht ganz wehrlos zu sein und erwartete mein Schicksal.

Bären gehen rückwärts an einem Baume hinunter, den Hinterteil voran, den Stamm zwischen den Tatzen sassend. So kam auch mein Bär inwendig im hohlen Baume herab. Dabei schnuffte und schnaubte er heftig. Wahrscheinlich hatte er mich gewittert. Näher und näher hörte ich ihn kommen. Da kam mir plötzlich ein Rettungsgedanke. Was wird der Bär tun, wenn ich ihn angreife? Möglicherweise wird er im ersten Schrecken schnell nach oben flüchten. Mein Entschluß war schnell gefaßt. Ich steckte mein Messer in die Scheide zurück. So bekam ich beide Arme frei. Ich ließ den breiten, pelzigen Körper des Bären so tief herabkommen, bis ich ihn bequem fassen konnte. Wenige Sekunden, und ich fühlte seinen Pelz in meinem Gesicht. Jetzt — zugepackt! Mit beiden Händen griff ich in seinen Pelz, und sogar mit meinen Zähnen biß ich mich fest. Ich verließ mich darauf, daß der Bär aufwärtsflüchten und mir so aus dem Baume helfen werde. Ich hatte mich nicht verrechnet.

Petz war ganz friedlich herabgestiegen und ahnte nichts Böses. Plötzlich fühlte er, daß sich ein unbekanntes Wesen an ihn festklammerte. Sogleich hieb er mit den Vordertatzen blind und toll in die faule Rinde, um aufwärts zu klettern. Ganze Stücke flogen davon weg. Nur einmal hielt er an und stemmte sich aus Leibeskräften in die Höhlung ein. Wenn er das Uebergewicht bekäme! Dann würde er auf mich fallen und mich erdrücken. Oder er würde mich abschütteln und erwürgen. Aber die Rinde hielt fest. Wieder ging es aufwärts; ich hörte die Stücke links und rechts vorüberfliegen. Der Baum wurde enger. Da war auch keine Gefahr mehr, daß er loslassen würde.

Ich weiß nicht, wieviele Sekunden die Kletterei dauerte; mir schienen es Stunden zu sein. Wir rasselten im Baume hinan. Oben war es recht eng. Jagdhemd und Hemd wurden in Streifen von meinem Rücken gerissen und die Haut blutig geschürft. Aber ich ließ nicht locker. Mit Fingern und Zähnen hielt ich mich mit aller Kraft im Pelz fest. Endlich sah ich wieder Tageslicht und erreichte den Rand des obern Loches. Ich kann nicht sagen, wie es zuging. Ich weiß nur, daß ich oben plötzlich losließ und mit beiden Händen den Rand der Höhlung ergriff. Von mir fort sprang der Bär, faßte mit beiden Tatzen den Stamm und rasselte an der rauhen Rinde hinab. Stücke, so groß wie mein Hut, flogen davon. In einem Augenblick war der Bär unten und fort in das Dickicht. Verschwunden war er. Bevor ich nur einmal die Haare ausspucken und ihm „Danke“ sagen konnte.

Ich war gerettet. Vorsichtig kletterte ich über den morschen Rand hinaus. Wie, wenn er ein zweites Mal einbrechen würde! Zum zweiten Mal hätte mich der Bär nicht heraufgeholt. Endlich kam ich hinüber, faßte draußen einen festen Ast und war in Sicherheit.

An einer Weinrebe kam ich hinunter auf den Boden. Ich spürte wieder die grüne Erde unter den Füßen. Da fiel ich auf die Knie und betete. Nie werde ich das vergessen.

Georg, der kleine Goldgräber in Kalifornien.